Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **56=76 (1910)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

**Nr. 19.** Basel, 7. Mai. **1910.**

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen; Oberst **Fritz Gertsch**, Bern.



**Inhalt:** **Gesichtspunkte der schweizerischen Landesbefestigung im Vergleich mit andern Staaten.** (Fortsetzung.) — **Zum heutigen Stand der Luftschiffahrt.** (Fortsetzung.) — Ausland: Frankreich: Gesundheitsstatistik. — Oesterreich-Ungarn: Aufstellung ständiger Radfahrer-Kompagnien. — Bulgarien: Der Heereshaushalt 1910. — Türkei: Zahl der Offiziere.


## Gesichtspunkte der schweizerischen Landesbefestigung im Vergleich mit andern Staaten.

Von Oberstleutnant Meyer.

(Fortsetzung.)

### III. Veränderungen im Festungsbau seit 1870/71.

Wie wir gesehen, hatten die Festungssysteme der Länder verschiedene Entwicklungen durchgemacht; während die Art des Baues der Werke sich hauptsächlich auf zwei Richtungen beschränkte, das Bastionär- und das Polygonaltrace. Ersteres war vorherrschend in Frankreich, letzteres in Deutschland zur Anwendung gelangt.

Als Kampfstellung diente ein Erdwall, dessen Material aus einem vorliegenden Graben gewonnen wurde, der zugleich als Hindernis diente.

Um weithin freien Ausblick ins Vorfeld zu schaffen, erhielten die Wälle einen Aufzug von 8—10 Meter über dem Bauhorizont.

Die Sturmfreiheit ward auf verschiedene Weise erreicht. Das Bastionärtrace suchte das Hindernis vom hohen Walle aus zu bestreichen; die einzelnen Fronten wurden deshalb nach Innen gebrochen, so dass keine Flanken entstanden. Beim Polygonalsystem blieben die Frontlinien unverändert. Die Bestreichung der Graben erfolgte durch kleine, niedrig gehaltene Steinbauten, die, auf deren Sohle errichtet, der Sicht von aussen entzogen waren. Starke Mauern schützten die innere und äussere Einfassung des 10 bis 12 Meter breiten und 6 bis 8 Meter tiefen Hindernisses.

Unter den Wällen befanden sich stellenweise kasemattierte Wohnräume mit bombenfester Eindeckung; sie sollten Gelegenheit bieten, einen Teil der Besatzung dicht an der Gefechtslinie und gegen feindliches Feuer geschützt, unterzubringen.

Länger als ein Jahrhundert hatten die Ingenieure sich über die Vorzüge und Nachteile beider Konstruktionen gestritten. Das Bastionärtrace dominierte in bezug auf Bestreichung des Grabens durch sein kreuzweises Feuer, dagegen waren die vielen kurzen Flanken dem Brescheschuss empfindlich ausgesetzt. Der polygonale Grundriss gestattete durch seine gradlinigen Umrisse bessere Ausnützung der Kampfstellung, bedingte aber äusserst solid gehaltene Kaponnieren mit starker Mauerung. Sie mussten dem Wurffeuer schwerer Geschütze widerstehen können; ihr Verlust gefährdete meist für zwei Fronten miteinander einen Teil der Sturmfreiheit.

Nachdem dann im Feldzug von 1870/71 die gezogenen Geschütze der Deutschen ihren Siegeszug gehalten, war dem Bastionärsystem das Urteil gesprochen. Es kam für Neubauten nicht mehr in Betracht; auch die französischen Ingenieure bequemten sich zur Annahme des Polygonalsystems.

Strassburg und Belfort bieten für die Ausführung interessante Vergleiche.

Bei Strassburg ward sofort nach Beendigung des Krieges mit der Erweiterung des Platzes begonnen. Die alte Citadelle auf der Sporreninsel blieb unverändert, ebenso der bastionierte Wall auf der Südseite der Stadt, die West- und Nordfront dagegen wurde ein bis zwei Kilometer hinausgerückt und in polygonalem Grundriss gehalten.

Für die Anlage des Fortgürtels waren massgebend: die Hausberger Höhen, das südliche Ueberschwemmungsgebiet und östlich des Rheins die Entwicklung des Brückenkopfes von Kehl.